

wird zweifellos wesentlich zurückgehen. Was aber einerseits an Verkehrsteilnehmern im Rahmen des überörtlichen Verkehrs dann ausbleibt, wird andererseits aufgewogen werden durch die angekündigte Zahl der in den nächsten Jahren noch neu zur Zulassung kommenden Kraftfahrzeuge, so daß im ganzen gesehen keine entscheidend ins Gewicht fallende Minderung des Verkehrsaufkommens erfolgt.

2. Wenn wir den Bau der Nordtrasse unterlassen, ist eine wesentliche Verbesserung des Einbahnstraßensystems und auch die Schaffung einer autofreien Zone in der Innenstadt nicht möglich, und die derzeitige Verkehrssituation in der Altstadt wird unbefriedigend bleiben; und das bedeutet: weiterhin mit Kraftfahrzeugen verstopfte Altstadtgassen, Behinderungen und Gefährdungen, Lärm, Erschütterungen und Verschmutzungen fast wie eh und je, mit allen Nachteilen für den Hausbestand und seinen Wohn- und Geschäftswert.

Ich bin mir darüber im klaren, daß der erforderliche Erwerb und Abbruch von fünf Gebäuden nicht einfach ist. Jedoch werden seit einigen Jahren in fast allen Städten der Bundesrepublik sehr einschneidende verkehrsbauliche Maßnahmen durchgeführt. In den großen Städten sind es oft mehr als hundert Häuser, die dabei zum Opfer fallen. Fast überall ist es bisher gelungen, diese Vorhaben auszuführen. In der Stadt Metzingen, die zwar um ein Drittel größer als Blaubeuren ist, wurden vor rd. zwölf Jahren ca. 26 Häuser im Zuge einer Verlegung der Bundesstraße Nr. 28 abgebrochen. Die staatliche Straßenbauverwaltung und die Stadt Metzingen zusammen

haben dieses Problem m. W. zur Zufriedenheit der Betroffenen gelöst. Ich bin der Meinung, daß es auch in Blaubeuren gelingen sollte, mit den wenigen Gebäudeeigentümern, die hier betroffen sind, in individuellen Verhandlungen eine Lösung zu finden. Diese Verhandlungen zu torpedieren, kann nicht Sinn und Zweck einer Bürgerinitiative sein. Denn der Abbruch eines alten Gebäudes muß nicht in jedem Fall mit einem Wertverlust für dessen Eigentümer gleichgesetzt werden. Die Stadt will die Gebäudeeigentümer gut entschädigen. «Vergolden» kann sie die zum Abbruch kommenden Gebäude allerdings nicht. Dies könnte auch gegenüber der Allgemeinheit nicht verantwortet werden.

Manche Bürger unserer Stadt, die mit dem seitherigen Zustand von Jugend an vertraut sind, meinen, es müßte alles ewig so bleiben und in der Altstadt dürfe kein Stein vom andern getrennt werden. Ich möchte nicht behaupten, daß ihre Haltung Ausdruck einer Rückschrittlichkeit ist. Ich rechne sie vielmehr einer heimatlichen Verbundenheit zu. Stillstand bedeutet aber Rückschritt. Die Zeit der Pferdefuhrwerke, in der unsere Stadt vor 700 Jahren angelegt wurde, ist vorbei. Die Motorisierungswelle hat viele erfaßt und wird noch mehr Menschen zum Kauf eines Kraftwagens veranlassen. Die sich daraus ergebenden Probleme muß die Stadt lösen. Nicht der Gemeinderat und die Stadtverwaltung wollen die Altstadt und ihre Romantik zerstören. Der moderne Verkehr wird sie zerstören und ihre Bürger weiterhin belästigen und gefährden, wenn wir ihn nicht zweckmäßig lenken.

## Unterm Rad: Maulbronn\*

Die wohl bekannteste literarische Schilderung des einstigen Zisterzienserklosters Maulbronn verdanken wir HERMANN HESSE. Mit ihr wird das 3. Kapitel einer Erzählung eingeleitet, die als Schlüsselwerk für die Schwierigkeiten eines jungen Mannes gilt, der weder mit sich noch mit seiner schulischen Umwelt zurechtkommt. Hans Giebenrath, die Hauptfigur des Romans, ist HERMANN HESSE, der in seiner Maulbronner Seminarzeit sich «Unterm Rad» fühl-

## Wolfgang Irtenkauf

te. Der mit «entzückend, schön, innig, graziös, kräftig, edel» umschriebenen Welt einer fernen Klostervergangenheit wird dann das «Scheinleben» der Gegenwart, das heißt des ausgehenden 19. Jahrhunderts, gegenübergestellt: *Im Nordwesten des Landes liegt zwischen waldigen Hügeln und kleinen, stillen Seen das große Zisterzienserkloster Maulbronn. Weitläufig, fest und wohl erhalten stehen die schönen alten Bauten und wären ein verlockender Wohnsitz, denn sie sind prächtig, von innen und außen, und sind in den Jahrhunderten mit ihrer ruhig schönen, grünen Umgebung edel und innig zusammengewachsen. Wer das Kloster besu-*

\* Überarbeitete Fassung einer Sendung des Süddeutschen Rundfunks Stuttgart



chen will, tritt durch ein malerisches, die hohe Mauer öffnendes Tor auf einen weiten und sehr stillen Platz. Ein Brunnen läuft dort, und es stehen alte ernste Bäume da und zu beiden Seiten alte steinerne und feste Häuser und im Hintergrunde die Stirnseite der Hauptkirche mit einer spätromanischen Vorhalle, Paradies genannt, von einer graziösen, entzückenden Schönheit ohnegleichen. Auf dem mächtigen Turm der Kirche reitet ein nadelspitzes, humoristisches Türmchen, von dem man nicht begreift, wie es eine Glocke tragen soll. Der unversehrte Kreuzgang, selber ein schönes Werk, enthält als Kleinod eine köstliche Brunnenkapelle; das Herrenrefektorium mit kräftig edlem Kreuzgewölbe, weiter Oratorium, Parlatorium, Laienrefektorium, Abtwohnung und zwei Kirchen schließen sich massig aneinander. Der weite Vorplatz liegt still und leer und spielt im Schlaf mit den Schatten seiner Bäume; nur in der Stunde nach Mittag kommt ein flüchtiges Scheinleben über ihn. Dann tritt eine Schar junger Leute aus dem Kloster, verliert sich über die weite Fläche, bringt ein wenig Bewegung, Rufen, Gespräch und Gelächter mit, spielt etwa auch ein Ballspiel und verschwindet nach Ablauf einer Stunde rasch und spurlos hinter den Mauern. Auf diesem Platz hat schon mancher sich gedacht, hier wäre der Ort für ein tüchtiges Stück Leben und Freude, hier müßte etwas Lebendiges, Beglückendes wachsen können, hier müßten reife und gute Menschen ihre freudigen Gedanken denken und schöne, heitere Werke schaffen.

HERMANN HESSE fängt hier gleichsam in einem Absatz die Polarität zweier Zeitabschnitte ein, die Maulbronn in seinem 800jährigen Bestehen geprägt haben: das einstige Kloster der «weißen Mönche», dessen Grund im Jahre 1147 gelegt wurde, und die Zeit des Seminars, die anschließend an die Reformation hier begann und junge Menschen formte – oder auch zerbrechen ließ. Angefangen hat die Reihe derer, die aus der Perspektive des Klosterschülers berichten, mit dem Astronomen JOHANNES KEPLER, der im Jahre 1596 lapidar seine Maulbronner Erlebnisse so zu Papier brachte: *Am 6. Oktober wurde ich für Maulbronn bestimmt, wo ich am 26. November hinkam. 1587 am 4. April befiel mich ein Fieber. Damals machte ich Fortschritte und wurde durch den Haß meiner Mitschüler lange geplagt. Mit einem von ihnen hatte ich im März vorher Kämpfe zu bestehen. Matthias Köllin suchte mit mir Freundschaft, bei einem Gelage wurde er von Franz Rebstock verletzt. Am 4. Oktober gab ich Gedichte ab. Am 3. März 1588 konnte ich den Mond, der sich inmitten der Finsternis befand, gerade noch mit den Augen durch die Aschenfarbe erkennen. Die meisten Mitschüler hatte ich als Feinde. Im Februar 1589 kam ich verdientermaßen in den Karzer.*

Man versteht wohl, wenn sich Absolventen des Seminars in der Mitte des letzten Jahrhunderts in Ver-

sen auf folgende Art und Weise Luft verschafften: *Wo im tiefen Unterland / einst ein Maultier stille stand, / weil es glaubt', an dieser Stelle / auszuwittern eine Quelle, / ließen einmal Klosterbrüder / sich recht maultiermäßig nieder. / Denn der graue Bruder / war ein dummes Luder, / nahm ein langes, sumpfig Loch / für 'ne Quelle noch, / stillte eselskeck / sich den Durst im Dreck.* Mit diesen anspruchslosen, aber die Gründungsvorgänge treffenden Versen sind die Anfänge des Klosters Maulbronn umschrieben. Auch die Sage hat sich der beginnenden Rodung zwischen Enz und Stromberg in den ersten Jahren der staufischen Herrschaft angenommen. Sie geht von dem unruhigen Leben des 12. Jahrhunderts aus, schützende Hände, so heißt es, habe nur ein Kloster aufhalten können. *Da beschloß der fromme Ritter Walter von Lomersheim an der Enz, den das Blut so manchen Wanderers verdroß, dem frechen Unwesen ein Ende zu machen, und ein Kloster in des Waldes Mitte zu bauen, damit hinfort ein freier Verkehr in dieser Gegend sein möge. Rüstig ging's ans Werk, der Wald wurde ringsumher gelichtet, damit das Auge eine freundlichere Ansicht gewinne, Wege wurden nach allen Seiten hin gebahnt, und die nahen Steingruben mußten gute und schöne Bausteine liefern.* Was in der Sage als mutige Sicherungstat des staufischen Ritters WALTER VON LOMERSHEIM erscheint, das ergibt in Wirklichkeit ein ganz anderes, viel nüchterneres Bild: WALTER wollte – und das entspricht durchaus religiösen Gepflogenheiten der frühstaufigen Zeit – eine eigene Grablege seines Geschlechts in der Nähe seines Erbgutes Eckenweiher (nahe dem heutigen Mühlacker) schaffen. Im Jahre 1138 bittet er die elsässische Zisterzienserabtei Neuburg (nahe Hagenau), ihm dafür die notwendigen 12 Mönche zu senden. Doch die Errichtung der Grablege, verbunden mit einem Kloster, kommt ins Stocken, weil Wasser und Bausteine fehlen. Auch der zuständige Diözesanbischof, GÜNTHER VON SPEYER, hält Eckenweiher für ungünstig und schlägt eine Verlegung des Baus in das nahe Salzachtal vor.

Im März 1147 wurde der erste Spatenstich getan. In der Gründungsurkunde heißt es darüber: *Der Bitte der Mönche, insbesondere ihres Abtes Dieter, stimme ich, Bischof Günther von Speyer, zu und übereigne ihnen den zu unserer Kirche gehörenden Grund und Boden zum Bewohnen und Bebauen zu eigenem Gebrauch, ohne Widerspruch von irgendeiner Seite, dergestalt, daß die dorthin verlegte Abtei ohne jeden Vogt bleiben und nur unserem Bistum unterstehen, nur uns und unseren Nachfolgern den schuldigen Gehorsam erweisen soll.*

Den geeigneten Ort im Salzachtal aber fand man nur dank der Tüchtigkeit eines Maultieres, das dort stehen blieb, wo am meisten Wasser sich ansammelte. *Weil es glaubte, an dieser Stelle / auszuwittern eine Quel-*



Maulbronn kann Meisterwerke der schwäbischen Buchmalerei des 12. Jahrhunderts, d. h. der Stauferzeit, vorweisen. Die S-Initiale aus einer Werkniederschrift des Mailänder Bischofs Ambrosius zeigt den Autor bei der Abfassung des Buches vor einem Schreibpult, das eine drachenartige Gestalt besitzt. Unten überreicht der Evangelist Lukas, dem der Kommentar des Ambrosius gilt, seinem Symbol, dem Stier, die fertige Arbeit. Mit der linken Hand ist Lukas bereits an einer weiteren Arbeit (Apostelgeschichte?) beschäftigt (Handschrift Erlangen, Universitätsbibliothek Ms. 72).

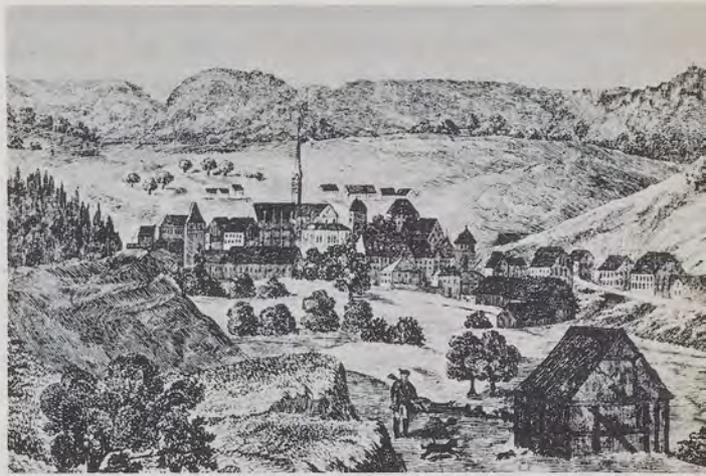
le, / ließen einmal Klosterbrüder / sich recht maultiermäßig nieder. Und die Räuber der Sage? Die drohten, wenn man der Gründungssage trauen darf, mit der Niederreißung der Gebäude. Die daraus resultierende Kraftprobe gewannen allerdings die schlaueren Mönche, die zuerst versprachen, den Bau nicht zu vollenden.

Das ist ein Wort, das sich hören läßt, sprachen die Räuber untereinander; doch wollten sie der Mönche schnellen Worten nicht trauen und forderten zur Bekräftigung dessen einen Eid. Die Mönche schwuren und die Räuber zogen arglos von dannen. Aber nichts desto weniger ging es

mit der Arbeit an dem Bau der Kirche voran, und der Vollendung der Kirche fehlte nur noch ein Stein in der linken Querwand der Kirche, den ließen die Mönche wohlbedacht am Boden liegen. Da die Räuber jetzt strenge Rechenschaft von den weißen Mönchen forderten, so führten sie die Räuber durch die linke Seitenhalle zu der Stelle, wo der Stein am Boden lag und oben die abgeschrägte Lücke war, die noch heute auf den Stein wartet, zum Zeichen, daß sie, die Mönche, den Eid gehalten hatten. Die Räuber sahen sich zwar hintergangen, doch konnten sie auch nicht leugnen, daß die Mönche ihr Wort gehalten hätten, und mieden fortan die Wälder. In dieser Zeit des Kloster- und Kirchenbaus entsandten die Zisterzienser von dem halbfertigen Maulbronn aus in den Jahren 1151 und 1157 wiederum Mönche nach den neugegründeten Klöstern Bronnbach am Unterlauf der Tauber und Schöntal im mittleren Jagsttal, ein Beweis für die Attraktivität der harten, asketischen Lebensart der Zisterzienser. Sie waren ja die Erneuerer des abendländischen Mönchtums, das im Laufe der Jahrhunderte vor allem im Benediktinerorden zuviel Verweltlichung und Machtentfaltung erleben mußte, was der Idee der Orden und der von der Welt abgeschlossen lebenden Mönche oft mehr als abträglich war. Ein Neuanfang sollte gemacht werden. Dies hatte der große Kreuzzugsprediger der Zeit BERNHARD VON CLAIRVAUX gefordert. Einer der Gewölbeschlusssteine des Maulbronner Oratoriums stellt ihn mit Abtsstab und Bibel in der Hand dar. Als er 1153 starb, war die erste Hälfte des Maulbronner Klosterbaus bewältigt. So entstand während dreier Jahrzehnte die gewaltige Klosteranlage, die man auch einmal als Deutschlands einziges zisterziensisches Freilichtmuseum angesprochen hat. RICARDA HUCH sah sie so: Die Mitte der Abtei nimmt der Kreuzgang ein mit den mannigfachen gotischen Fenstern, mit der reizenden Brunnenkapelle und dem tannenschlanken Brunnen, dessen einer Schale in späterer Zeit zwei abgestufte kleinere hinzugefügt worden sind. An die südliche Stelle des Kreuzgangs schließt sich die Kirche, die übrigen Seiten vermitteln den Zugang zu verschiedenen Zwecken dienenden Räumen: den Speisesälen für Mönche und Laienbrüder, dem Kapitelsaal, wo täglich Kapitel aus den Ordensvorschriften vorgelesen wurden, dem Gewölbe, von dem aus durch Röhren die darüberliegende Wärmestube geheizt wurde. Nur dort konnten sich die Mönche den langen Winter durch etwa einmal erwärmen, alle übrigen Räume wurden nicht geheizt. Mag auch die Frugalität der Lebensweise in späterer Zeit etwas gelockert sein, so bleiben doch das Frieren, das Schweigen und die Lasten des 7maligen täglichen Gottesdienstes, wozu noch die nächtliche Vigilie kam, die bis an den grauenden Morgen dauerte. Manche mögen das Sprechen am meisten entbehrt haben, das auf die notwendigsten Mitteilungen beschränkt und in

den eigentlichen Klösteräumen überhaupt verboten war. Allerdings gehörte der religiöse Charakter des Klosters dazu, der Glaube, daß das brüderliche Zusammenleben ein Dienst Gottes sei, und die Selbständigkeit des Klosters. Im Mai des Jahres 1178, nach über 30 harten Jahren des Bauens, konnte die aus Keupersandstein erstellte dreischiffige Basilika im romanischen Stil durch den Erzbischof ARNOLD VON TRIER geweiht werden. Schwere Pfeiler, schmucklose Wände, Verzicht auf ein Turmpaar, auf Türme überhaupt – das sind die äußerlichen Merkmale der Zisterzienserkirche. Doch damit ist die Bautätigkeit der Mönche nicht erschöpft. Um 1200 wird das Laienrefektorium gebaut, ein deutlicher Hinweis, daß das Kloster längst noch nicht fertig war, wenig später das Paradies, die Eingangshalle zur Kirche. Kreuzgang und das Herrenrefektorium, wo nach den Worten DEHIOS die in die Höhe strebende Kraft in den Gewölben gleich den Strahlen eines Springbrunnens auseinanderschießt, folgen. Man tritt jetzt in die Gotik ein, deren künstlerische Vorreiter die Zisterzienser waren. Und um Kirche und Kloster entstehen die Zweckbauten, der Klosterort.

HANS HEINRICH EHRLER hat sie in den «Briefen aus meinem Kloster» so gesehen: *Aus den mächtigen Flanken hervorwachsend ist, da einzeln, da gesellt, da an die Wehr gefesselt, da befreit, eine bunte Siedlung von Häusern gesetzt, Häuser mit gediegenen satten Namen: Haberkasten, Marstall, Pfisterei, Weingartenhaus, Schmiede, Wagnerei. Das schiebt sich aus dem dunklen Grund ineinander, da mit Fachwerk, da mit geschnecktem Giebel, da mit einer Steintreppe, da mit blumengeschmückter Vordachstiege, da in weißem Putz, da in verschossenem Gelb und Blau. Zwischendurch siehst du eine Holzstiege auch zu dem Wehrgang hinauflaufen. Ein riesiger Bau jenseits bleckt Reihen weiter Luken durch die Stockwerke hin, der Fruchtkasten. Droben am Tor ob dem Leutprieesterhaus raucht noch ein runder romanischer Kamin aus den ersten Zeiten. 400 Jahre deutscher, mittelalterlicher, klösterlicher Baugeschichte sind wir hindurchgegangen, unter einem Dach. Aus der Romanik aus Kaiser Rotbarts Zeit durch die Formwende, die Gotik, bis zum überblühenden Ende. 400 Jahre nacheinander, unter einem Dach. Das Kloster, dem die Herrenmönche gleichermaßen wie die Laienbrüder dienen, schafft sich seinen Klosterstaat. Einzelne Ortschaften in der näheren und weiteren Umgebung des Klosters werden zu Mittelzentren erhoben, sie erhalten neben den Fruchthöfen die sog. Gaden in den ummauerten Kirchenburgen, das sind die Vorratskammern für das Notwendigste in Kriegszeiten für die Bevölkerung. Den Wirtschaftsbetrieb in den klösterlichen Eigenbetrieben, Grangien genannt, verrichten die Laienbrüder. Lienzingen und Weissach haben bis*



So sah Maulbronn aus der Ferne um 1850 aus. (Schefold 5074)

heute in ihrem Ortsbild die einstigen Maulbronner Einflüsse bewahrt.

Maulbronn, das zu einem der größten Zisterzienserklöster heranwächst, sieht sich freilich immer auch inneren Gefahren ausgesetzt, Nachlassen der strengen Ordensvorschriften, dem ungeistlichen Leben im Umgang mit der Welt. So mahnt die bedeutende Mystikerin der Stauferzeit, HILDEGARD VON BINGEN, schon im Jahrhundert der Gründung den Maulbronner Abt: *Als du noch in der Welt warst, verrichtetest du wenig Gutes, aber die Belehrung des Heiligen Geistes hat dich durchdrungen und zum Guten ge-*

Der innere Klosterbezirk aus der Vogelschau. (Luftbild freigegeben durch Bezirksregierung Rheinland-Pfalz – Abwicklungsstelle Rheinland – Nr. 14037 – 5)



wendet. Hüte dich, daß du nicht dein Kapitel gewissermaßen als Mond verachtest oder vom Umgang mit deinen Brüdern wie von den Sternen ermüdet wirst oder gar die Belehrungen des Heiligen Geistes als Verhöhnung deines Gemütes wie den Tau empfindest und seine Schärfe gering achtest. Sondern siehe, daß du Gott mit gutem Willen und Vorsatz immer zu umarmen trachtest, in der Umarmung bewahrst und darin lebst!

Maulbronn lebte unter dieser Verpflichtung und wähnte sich in göttlicher Hand. Im Gegensatz zu vielen anderen Klöstern war das späte Mittelalter hier keine Epoche des Abstiegs, sondern durch eine beinahe gleichbleibende Entwicklungslinie gekennzeichnet. Nichts bringt das besser zum Ausdruck als die Innenausstattung der gewaltigen Klosterkirche, das Chorgestühl etwa als Zeichen der ständigen Gebetsverpflichtung, das im Laienschiff aufragende Kruzifix aus dem Jahre 1473 vom Meister CVS – CONRAD SIFER aus Sinsheim – und der in der Stuttgarter Staatsgalerie erhaltene Maulbronner Altar des Jahres 1432.

Dieser Altar, der wahrscheinlich in Salem von einem unbekanntem Meister für Maulbronn gearbeitet wurde, zeigt das Leben von Heiligen, die in der Nachfolge Christi stehen, allen voran BERNHARD VON CLAIRVAUX, den wir auf verschiedenen Stationen seines Lebens begleiten können. Im Mittelpunkt aber steht der gekreuzigte CHRISTUS. «Es ist vollbracht» – diese Szene spiegelt sich in einer traumhaften Verlorenheit des Gefolges, der Grenzenlosigkeit des Raumes, in dem das Tageslicht erloschen ist, und in der ganzen Verlassenheit der Natur. Selten ist der Karfreitag in dieser Zeit so intensiv nachempfunden worden wie hier.

Seit 1361 stand das Kloster unter der Schirmvogtei der Kurpfalz. Zwar hatte einst Bischof GÜNTHER VON SPEYER anlässlich der Gründung Maulbronn erklärt, die Abtei solle ohne jeden Vogt bleiben und immer dem Bistum unterstehen, aber die Zeiten hatten sich geändert. Die Macht des Bistums stand auf tönernen Füßen, weshalb die Schirmvogtei seitens einer weltlichen Macht nicht zu umgehen oder gar abzuschütteln war. In diese Funktion wollte die Grafschaft Württemberg, notfalls mit Gewalt, eindringen. Daher überfiel im Jahre 1460 Graf ULRICH DER VIELGELIEBTE von Württemberg das Kloster und brandschatzte es. Sein Ziel, die Vogtei zu übernehmen, hatte er allerdings nicht erreicht. Von der Pfalz wurde es jetzt als eine Art Festung ausgebaut. 44 Jahre danach rückte Herzog ULRICH von Württemberg 1504 vor die Tore des Klosters.

Weil der Abt und der Konvent unter Hinterlassung etlicher alten Mönche sich nach der Bischofsstadt Speyer geflüchtet hatten, ließ der Herzog mit dem

Geschütz angreifen. Bald waren die Basteien und Bollwerke zerstört und die Besatzungen sahen sich, da sie auf keinen Entsatz hoffen konnten, gezwungen, das Kloster an den Herzog zu übergeben und sich nur den freien Abzug auszubitten.

Im Juni 1534, genau drei Jahrzehnte später, gab Herzog ULRICH von Württemberg, eben aus seiner Verbannung zurückgekehrt, dem Kloster den Todesstoß. Zunächst erschien der Maulbronner Abt nicht zum Stuttgarter Landtag. Dort hätte er einwilligen sollen, die Hälfte des klösterlichen Einkommens dem stark verschuldeten Herzog abzuliefern. Der Abt floh, zahlte 1600 Gulden als Abschlagssumme und schrieb dem Herzog auf dessen Vorwurf, er habe die Schätze seines Klosters unrechtmäßig weggeführt: *So weiß ich Euch nichts, weder an Kleinod, Barschaft oder anderem, was ich dem Gotteshaus zu Nachteil weggeführt hätte.* Doch der Herzog glaubte dem Abt nicht. Im Mai 1535 ließ er ihn auf fremdem Gebiet, nämlich in Speyer, überfallen, um seine herzogliche Macht zu demonstrieren. Da sah der Abt, daß kein Kompromiß möglich war. Er verlegte die Abtei ins Exil nach dem elsässischen Zisterzienserpriorat Pairis, das nominell den katholischen Maulbronner Abt bis zur Aufhebung von Pairis im Zuge der Französischen Revolution 1792 beherbergte.

In dieser letzten Zeit klösterlicher Wirksamkeit war der aus dem benachbarten Knittlingen stammende DOKTOR FAUST Gast bei dem damaligen Abt JOHANN ENTENFUSS. Auch hier hat sich wieder die Sage des geheimnisvollen Magiers bemächtigt, der in Maulbronn im Winter Rosen blühen ließ, der Glocken zum Tönen bringen konnte, ohne daß jemand an den Seilen zog, ja, der sogar die steinernen Hühner an den Türpfosten des Kapitelsaales zum Flattern brachte.

*Einmal führte der Zauberer den Abt und den Prior in seine Küche. Als diese herauskamen, sagt er erfreut: «Das Gold ist fertig! Wir haben es in der Retorte gesehen und in den Händen gewogen». Da kam im gleichen Augenblick Bruder Walter und rief: «Der heilige Fronleichnam ist aus dem Sakramentshaus verschwunden». Die Brüder und auch der Herr Abt knieten wie von einem Donnerschlag hingeworfen nieder. In der Mitte stand Doktor Faust allein. Seine Hände fielen rechts und links herunter, als hätten sie zwei schwere Steine darinnen, und auch sein Kopf sank ihm auf die Brust. Nach einer Weile sagte er: «Hochwürdige Herren, sprecht keine Verdammnis aus wider mich!» Dann schritt er, in den schwarzen Mantel gehüllt, aus dem Kreis der Knienden und durch den Kreuzgang zur Pforte. 14 Tage später begehrte ein Fremder an der Pforte, Bruder Walter zu sprechen. Nach zwei Stunden einsamer Unterredung führte der Bruder den Mann vor den Abt. Am anderen Morgen klopfte der Fremdling an die Türe des Kapi-*

telsaales, warf sich inmitten des versammelten Konvents auf die Steinfliesen nieder, um die Erbarmung Gottes und des Ordens bittend. Johann, gebürtig aus Knittlingen, wurde als Novize aufgenommen und lebte, ein strenger Büsser, viele Jahre. Nie kam mehr ein Wort über seine Lippen.

Viel härter waren die Realitäten, die kurz nach dem Besuch des sagenhaften DOKTOR FAUST in Maulbronn eintraten. Das Kloster wurde nach und nach zur evangelischen Klosterschule umgewandelt. Circa 24 Schüler sollten von dem Abt, der jetzt auch Prälat hieß, und einem Präzeptor auf das künftige Studium der evangelischen Theologie vorbereitet werden. Am Werktag soll nach dem Frühgebet allweg eine theologische Lesung gehalten, ein Buch aus dem Alten Testament oder ein Brief Pauli oder anderer Aposteln dieser Gestalt erklärt werden, daß die Studiosi darin, nach dem Vermögen ihres Verstandes, in Grammatik und Theologie unterrichtet werden.

Mit dem ersten evangelischen Abt bzw. Prälaten VALENTIN VANNIUS zog ein ehemaliger katholischer

Zisterzienser aus eben diesem Kloster wieder in seine einstige Wirkungsstätte ein, allerdings unter total verschiedenen Vorzeichen. Als er 1567 starb, als alter und niederfälliger Mann, da war die Wende vollzogen, die Klosterschule eingerichtet, jedoch wurde der Name Maulbronn einer immer stärker werdenden Kritik unterzogen. Das «Image» der Lehranstalt zeigte nicht nur bei KEPLER oder HERMANN HESSE negative Züge, auch andere Träger großer Namen durchliefen die Schule voller Aggression und Haß. Dicke Mauern, enge, traurige, feuchte Zellen für den Sommer und für den Winter zwei bis drei sog. Winterstuben, d. h. zehn Fuß lange und zehn Fuß breite Winkel, wo ihrer 10 – 12 aufeinandergepfropft sind. In diesen Mauern, wie in einem Kerker verschlossen, ohne Erlaubnis, frei Luft zu schöpfen oder einen Fuß hinauszuwagen, als etwa eine Stunde des Tages und im Sommer noch eine Stunde darüber, wovon aber Sonnabend und Sonntag ausgenommen sind, dieser, weil er der christliche, jener, weil er der jüdische Sabbat ist. So KARL FRIEDRICH REINHARD, der aus Schorndorf stam-

G. Kübler malte das Paradies der Maulbronner Klosterkirche von Südosten. Idyllische Zeiten um 1835? Immerhin wurde damals von Seminaristen schon dem jungen Sport gehuldigt; Turnvater Jahns Ideen hatten offensichtlich schon Fuß gefaßt in der Klosterschule (Scheffold 5053).





Im Kreuzgang scheint die Überlieferung der fernen Zisterzienser-Vergangenheit ungebrochene Gegenwart zu sein.

mende spätere französische Staatsmann. Er fährt fort: *Selbst die fleißigsten Zöglinge, wenn sie in die Jahre kommen, wo sie ihren Verstand selber gebrauchen können, klagen mit Unwillen, daß man sie ihre kostbare Zeit durch eine zwecklose Art, zwecklose Dinge zu studieren, so elend habe verschleudern lassen. Wer sich im Geist dieser Anstalten bildet, wird ein gelehrter, einseitiger Pedant. Aber ein brauchbarer Mann wird er niemals.*

Der mit HÖLDERLIN innig befreundete Markgröninger Stadtschreibersohn RUDOLF FRIEDRICH HEINRICH MAGENAU sah und erlebte die Klosterschule zu Maulbronn so: *Maulbronn hatte einen Prälaten, der schon ziemlich alt und für junge aufbrausende Köpfe allzu liberal war. Im Kloster stand sich alles entgegen. Eine offene Bahn zu vielen Abschweifungen! Ein mächtiger Hang zum Saufen war einheimisch an diesem schlecht beobachteten Orte. Die Bürger von alters her gewöhnt, den Studenten überall die Hand zu bieten. Das Geld der letzteren überwand alle Hindernisse. Nächtliche Exkursionen waren zur Gewohnheit geworden. Über die gröberen Verbrechen schlich man hinweg. Keine Achtung war vor den Gesetzen wie vor ihren Exekutoren. Der Prälat zechte nicht selten selbst mit seinen Zöglingen, und so war alles im Geleise. Man sollte solcherlei Plätze mit jungen ausgewählten Männern besetzen, nicht mit abgelebten, mit dem Gange der Welt unbekanntem und ihr abgestorbenen, auf*

*Pfarrern ergrauten Männern. Meine Laufbahn zu Maulbronn dauerte zwei Jahre, und bald waren sie entschwunden. Ich habe im wissenschaftlichen Fache wenig gesammelt – wie konnte es bei der ewigen Zerstreung sein. Mir war wohl, daß ich Maulbronn verlassen sollte.*

Man kann solche Urteile zusammenfassen in der kurzen Charakteristik, die der junge HÖLDERLIN im Jahre 1788 nach der Rückkehr einer längeren Reise, in zwei Sätze faßte: *Da wär' ich nun wieder im Kloster. Es war mir noch nie so eng.*

Maulbronn war in diesen Jahrhunderten nicht das gelobte Land. Äußere Ereignisse spielten eine gewisse Rolle, so der 30jährige Krieg, der schwerste Leidenszeiten und einige Jahre der Rekatholisierung brachte; nach dem Westfälischen Frieden waren es des Glaubens wegen vertriebene Emigranten aus Innerösterreich. *Fremde Inwohner sind eben undisziplinierte Leut'*, hieß es damals, und *Sie sind böse und arg genug, sie scheuen keine Konfusion.* Dann kamen Ende des 17. Jahrhunderts die Waldenser, die eine andere Sprache sprachen; HENRI ARNAUD gründete 1699 das Dorf Schönenberg unweit von Maulbronn, wo sich heute das Henri-Arnaud-Haus als Erinnerungsstätte befindet.

Es wurden bisher viele Männer zitiert, die Maulbronn's Klosterschule besucht haben. In dem Reigen fehlt eine Frau – was insofern natürlich ist, als das Seminar keine Frau ausbilden konnte und durfte. Auf eine ganz andere Weise tritt uns KAROLINE SCHELLING, die Gattin des Philosophen, entgegen. Anlässlich einer Reise in die Heimat ihres Mannes nutzte sie die Gelegenheit, ihren Schwiegervater, der als Abt bzw. Prälat an der Maulbronner Klosterschule tätig war, zu besuchen. Über die näheren Umstände ihres in Maulbronn erfolgten Todes orientiert uns ein Brief von Karolines Schwiegermutter GOTTLIEBIN SCHELLING an eine befreundete Familie in Gotha vom 12. September 1809: *Hochzuverehrende Frau Hofrat: Mein lieber Sohn ist außerstande, die Feder zu führen, und ich, seine alte Mutter, muß das schmerzliche Geschäft auf mich nehmen, Sie zu benachrichtigen: Seine liebe Frau, die gute Caroline, ist nicht mehr. Wie wird dieses Wort Sie durchdringen, die Sie unsere gute Schwiegertochter seit Ihrer Kindheit kennen! Sie ist gekommen, sich und von den Beschwerden des Sommers zu erholen, und hat nun ihr Grab bei uns auf dem alten Klosterfriedhof gefunden, wo sie den Blick so gern über die romantische Aussicht schweifen ließ.*

*Oh, könnten Sie das Haus des Jammers jetzt erblicken! Seit einigen Wochen grassiert in unserer Gegend bereits die epidemische Ruhr mit Nervenfieber. Nur Maulbronn war bis zu ihrer Ankunft verschont geblieben. Erst am zweiten Tag ihres Hierseins ergriff die tückische Krankheit die Frau eines unserer Professoren.*

Bei der Rückkehr von einer kleinen Reise zu den schönsten Gegenden des Landes war ihre erste Frage, was die Professorin Pauli mache, die sie übrigens nie gesehen hatte. Die Antwort war: sie sei gestorben. Einige Stunden danach kamen die ersten Anfälle. Wir holten den Maulbronner Arzt. Gleichzeitig ging ein Erpresser zu meinem Sohn Wolfart nach Stuttgart, der dort als Arzt in besonderem Ansehen steht und den sie schon seit seiner Jenaer Studienzeit kannte. Er kam erst, als keine Hilfe mehr möglich war.

Die großen Schmerzen ertrug sie fast nur einen Tag mit der edelsten Standhaftigkeit und Geistesgröße. An der gleichen Krankheit, die ihr – vor neun Jahren – das letzte Kind entriß, starb sie so, wie sie es sich immer gewünscht: Am Abend vor ihrem Ende fühlte sie sich leicht und froh. Die ganze Schönheit ihrer liebevollen Seele tat sich noch einmal auf; die immer schönen Töne ihrer Sprache waren Musik, der Geist schien gleichsam schon frei von dem Körper und nur noch über der Hülle zu schweben.

Sie entschlief am Morgen des 7. September 1809, fünf Tage nach ihrem Geburtstag, sanft und ohne Kampf: Auch im Tode verließ sie die Anmut nicht. Sie lag mit der lieblichsten Wendung des Hauptes, mit dem Ausdruck der

Heiterkeit und des herrlichsten Friedens auf dem Gesicht . . .

In diesen Jahren der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert lebte in Maulbronn die Familie KERNER, aus der das Haupt der schwäbischen Dichterschule JUSTINUS KERNER herauswachsen sollte. Ihm verdanken wir Jugenderinnerungen an das Kloster und an den Ort; doch von einer ganz anderen Seite her, denn KERNER war noch zu jung, um in der Klosterschule unterrichtet zu werden. Aus seiner Vaterstadt Ludwigsburg umzuwechseln in das abseits gelegene, verträumte Maulbronn, das konnte nur mit anderen Freuden, jugendlichen Entdeckerfreuden, aufgewogen werden.

Nun ein Kloster aus dem 12. Jahrhundert, rings umgeben mit hohen Mauern, einem Zwinger, über den eine Zugbrücke in dunkle Torgewölbe führte, in den Räumen innerhalb der Mauer selbst gar keine Wohnung als die der Beamten und das Prälaturgebäude, an welches das Kloster selbst, das nun die Wohnung junger theologischer Zöglinge war, grenzte. Statt der Ludwigsburger weiß und gelb angestrichenen, wie von einem Schreiner gemachten Kirchen und Türme erblickte man hier vom Altar schwarz-

Die stattlichen Bauten des Klosterbezirks lassen erkennen, daß Maulbronn nicht nur Stätte der mönchischen Andacht und dann des Lehrens und Lernens war, sondern auch Mittelpunkt eines bedeutenden wirtschaftlichen Gefüges.



graue Kreuzgänge und eine Kirche, die in ihrem Innern, besonders für die Fantasie eines Knaben, große neue Rätsel bot. Merkwürdig war bei jedesmaligem Geläute der Turm, der auf dieser in Form eines Kreuzes gebauten Kirche sich schlank und leicht aus dem Dache erhob und durch die Erschütterung der Glocken sichtbar hin und her wankte. Baumeister gaben diese Erscheinung als einen Beweis seines kunstreichen festen Baues an. Wohl sah man in diesem Kloster auf seinen Gängen keine Zisterzienser mit weißen und schwarzen Kutten mehr, aber viele, oft durchaus nicht klösterlich aussehende, lebenslustige Jünglinge, jedoch nach alter klösterlicher Weise mit langen schwarzen Kutten bekleidet. Um in Wälder und Felder zu kommen, hatte man nicht mehr wie in Ludwigsburg lange Gassen und Alleen zu durchgehen; das Kloster war in einen engen Grund gebaut, und über ihm ragten schöne Berge mit Weinreben und üppigen Wäldern.

Gar zu schön war es für den jungen JUSTINUS KERNER, sich in der Kirche selbst zu betätigen: Wir umwandeln uns oft mit den Glockenseilen, die von einem hohen Chorgewölbe herniederhingen, den Leib und ließen uns durch Kameraden vermittelt anderer an diese Glockenstränge befestigten Seile, zuerst langsam, dann immer stärker und stärker, hin und her schwingen, bis wir zuletzt durch den ganzen Chor, ja fast bis an das Gewölbe desselben, dahinflogen und aus unsern seligen Träumen, wir seien fliegende Engel, nur dann erwachten, wenn wir unter uns auf einmal die Schlüssel und die Stimme des in Zipfelkappe und Schlafrock herbeigekommenen Professors Maier hörten, der durch die Türe des Dormentes ins Chor der Kirche auf unser Lärmen stieg und seinen Gottfried und mich aus unserem Himmel auf seine Stube ins Dorment zum Lernen transportierte.

Doch auch dem jungen KERNER blieb ein Todeserlebnis in Maulbronn nicht erspart, der Tod des Vaters. In seinem letzten Brief schrieb der Kranke an seine Ehefrau, KERNERS Mutter, sie möge nach seinem Tode Maulbronn verlassen, denn nur in einer Stadt wie Ludwigsburg könnte ihre Einsamkeit erträglich sein.

Ist mein Körper erblaßt, so kann man eine Sektion an ihm vornehmen, um meiner Kinder willen; sodann aber ist er ohne die mindeste Zierde eines Sterbekleides in den blauen Schlafrock einzukleiden, den ich ohnlängst von meiner lieben Frau erhalten. Der Sarg, in den man ihn legt, soll nur von Tannenholz sein, braun angestrichen. Man soll meine Chaise abdecken, den großen Bock aufschrauben und meinen Sarg morgens 5 Uhr, wo mein Begräbnis veranstaltet werden soll, drauflegen. Niemand soll mich zum Grabe geleiten als meine Söhne, mein Tochtermann und Herr Professor Maier. Zur Tragung des Sarges vom Kirchhofsore bis zum Grabe soll man acht arme Männer bestellen und belohnen. Keine Trauerrede soll man, weder in der Kirche noch am Grabe, halten, sondern einzig ein stilles Vaterun-

ser beten. In der nächsten Amtsversammlung soll man den Amtsvorstehern und den Bürgern, die mir während meiner Amtsführung ihr Vertrauen schenkten, dafür danken und sie versichern: daß meine Absicht immer gewesen, das Wohl des Amtes zu befördern, daß ich aber unter vorliegenden Umständen nur wenig Ersprößliches hätte ausrichten können.

Der Amtsvorstand KERNER gebot über das Amt Maulbronn. Längst hatte sich neben der alten Klosteranlage ein Ort gebildet, der vor hundert Jahren noch nicht einmal 900 Einwohner aufwies.

Der Ort besteht teils aus dem mit einer Mauer umfriedigten, zu dem ehemaligen Kloster gehörigen Gebäudekomplex, teils aus zwei nicht großen Häusergruppen, die sich im Westen und Osten desselben außerhalb der Mauer angesiedelt haben; zu der östlichen Gruppe gehört auch der ehemalige Kloster-Schafhof, dessen Gebäude mit einer besonderen Mauer umschlossen und wohl von den wenigen waren, die ursprünglich außerhalb der eigentlichen Klostermauern lagen.

Viele verbinden auch mit dem Namen Maulbronn den Gedanken an den Wein. Der Name «Elfinger» hat einen guten Klang. Wir zitieren noch einmal HANS HEINRICH EHRLER, der in seinen Herbstimpressionen den Spitzenwein in die Geschichte von Kloster und Ort verwob: Der Elfinger durchzog dann die ganze Geschichte des Monasteriums mit seinem Duft. Er war eine hochbezahlte Handelsware und die Äbte setzten ihn Königen und Kaisern vor. Freilich halber zu guter Letzt wohl auch mit, die durch Jahrhunderte gewährte strenge Regelzucht des einst vorbildlichen Konvents zu lockern. Die Wolke der Reformation stieg schon am Himmelssaum, da ließen sie an ihre heilig geschmückten Wände verwegenes Malwerk einschleichen, wenn auch nur als Sinnbild der verderblichen Fleischeslust. Bis dahin trank der Mönch nur seine Hemina, etwas über ein viertel Liter im Tag.

Es ist erst das rote Frühgewächs, Portugieser und Clevner, zur Versteigerung reif. In vierzehn Tagen kommt das «gemischte Gewächs» zur Lese und noch später, schon unter den ersten Frösten, der Riesling.

Ich gehe den Weinberg hinauf. Die Laubengänge sind noch grün wie im Mai, während droben die Waldkappe schon gilbt. Der Weingartmeister schneidet mir ein paar Trauben aus dem Gebüsch, ein Sylvaner, einen Gutedel, einen Muskateller und einen Riesling. Die Beeren schmelzen in meinem Mund bis ins Blut hinein.

Seit acht Jahrhunderten gibt es den Namen Maulbronn. Kaum einer von den rund 100 000 Besu-

Nebstehend: Die Brunnenkapelle am Kreuzgang. Die Fotografien auf den Seiten 86, 89, 92, 93 und 95 verdanken wir der Landesbildstelle Baden.



chern, die jährlich sich staunend, ja vielleicht sogar ergriffen durch Kloster und Kirche bewegen, wird RICARDA HUCH widersprechen, die ungern aus Maulbronn scheiden wollte: *Ungern scheiden wir aus dem Frieden der heiligschönen Klosterbauten, des dörflichen Hofes, und wir sind geneigt, den Untergang zu beklagen, wenn wir auch einsehen, wie verdient, ja wie notwendig es zur Zeit der Reformation war.*

Heute sehen wir die Geschichte des Klosters in einem großen Bogen. Längst ist erkannt worden, daß das konfessionelle Aufwiegen von Vor- und Nachteilen gerade hier unpassend erscheint. Maulbronn ist für alle da; es war es auch nach dem 2. Weltkrieg, als HERMAN HESSE seiner einstigen Ausbildungs-

stätte den Gruß schickte: *Es ist mir ein sympathischer Gedanke, daß inmitten des zerrütteten Deutschland und Europa da und dort solche Zellen des Aufbaus bestehen wie die Klosterschulen. Zelle des Aufbaus – vielleicht ist das die Formel, unter die die 800 Jahre Maulbronn zu bringen sind? Damit wäre alles umschrieben, auch das Positive und Negative. Und das äußere Bild könnte ein Widerschein des inneren sein: Weitläufig, fest und wohl erhalten stehen die schönen alten Bauten und wären ein verlockender Wohnsitz, denn sie sind prächtig, von innen und außen, und sind in den Jahrhunderten mit ihrer ruhig schönen, grünen Umgebung edel und innig zusammengewachsen.*

## Landschaftsverbrauch – und kein Ende?

Eberhard Bopp

I.

Der nahezu ungehemmte Landschaftsverbrauch, den wir in unserem Land seit den fünfziger Jahren erleben, ist zu einem bedrückenden Problem geworden. Ursächlich für diesen Verbrauch sind vor allem die Wohnsiedlungen und Industrieanlagen, der Ausbau des Verkehrsnetzes, die fortschreitende Entnahme von Bodenschätzen und Gewinnung von Energie, die Lagerung von Abfällen und Reinigung von Abwässern, der wachsende Flächenbedarf für Forschungsanstalten, Schulen und Hochschulen sowie für militärische Anlagen. Allein im Jahrzehnt 1960/70 haben – wie das Gutachten des Rats von Sachverständigen für Umweltfragen (1974) feststellt – in der Bundesrepublik die für Wohnbau und Industrieanlagen in Anspruch genommenen Flächen um 28,0% und die Verkehrsflächen (ohne Flugplätze) um 13,5% zugenommen. Die im Jahr 1950 in Baden-Württemberg festgestellte besiedelte Fläche hat bis zum Jahr 1976 um mehr als 68% zugenommen. (Dabei wurden zur Besiedlung a) Gebäude aller Art, b) Straßen und Eisenbahnen, sowie c) Park- und Grünanlagen, Friedhöfe, Sportplätze, Flugplätze und Militärübungsplätze gezählt.) Der Anteil der besiedelten Fläche an der Gesamtfläche des Landes ist von rund 6% im Jahre 1950 auf 10,1% im Jahr 1976 gestiegen. Was in Jahrhunderten schrittweise entstanden war, hat sich in einer Zeitspanne von nur 26 Jahren nahezu verdoppelt. Allein schon diese auf das ganze Land bezogenen statistischen Daten sind alarmierend. Betrachtet man die einzelnen Regio-

nen gesondert, so wird das Bild natürlich in den sogenannten Verdichtungsräumen, z. B. in den Stadtkreisen Stuttgart, Karlsruhe und Mannheim besonders düster. Nach dem Ergebnis der Systemanalyse zur Landesentwicklung Baden-Württemberg wird es mit den geplanten Wohnungs- und Gewerbeflächen bei den in der Systemanalyse angenommenen ökologischen Erfordernissen insbesondere in der Region Mittlerer Neckar zu Engpässen kommen, wenn die ökologischen Verhältnisse nicht erheblich schlechter werden sollen und ein Richtwert von 150 qm Erholungsfläche pro Einwohner nicht unterschritten werden soll. Laufende Untersuchungen über «Freiräume in Stadtlandschaften» werden die Frage, wo und von welchem Grenzwert an der ökologisch lebensnotwendige Freiraum unterschritten wird, kaum wissenschaftlich exakt beantworten können. Man wird deshalb in der Praxis ohne solche Forschungsergebnisse auskommen müssen. Die bisher bekannten Tatsachen reichen aus, um eine Gefährdung fast aller natürlichen Ökosysteme vor allem dort festzustellen, wo sie innerhalb oder am Rande von intensiv genutzten Bereichen liegen. Das Zurückgehen oder gar Verschwinden freilebender Pflanzen- und Tierarten ist wohl einer der sichersten Indikatoren dafür, daß die Ökosysteme einer Landschaft gestört oder zerstört sind. Über die Veränderungen bei der freilebenden Pflanzen- und Tierwelt liegen, wie die Landesregierung in ihrer Antwort auf die Große An-